

Radio und Fernsehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch als Fremdsprache

Weltsprache Deutsch

Welche Stellung hat das Deutsche in den Schulen außerhalb des deutschen Sprachgebietes? Gegen das Englische kommt es sowenig auf wie das Französische, aber als Wahlfach findet es doch beträchtliches Interesse. Von den Sekundarschülern wählen Deutsch als Fremdsprache in Belgien 13,6 Prozent, in Finnland 78 Prozent, in Frankreich 19 Prozent, in Großbritannien 2 Prozent, in Norwegen 48,5 Prozent, in der Türkei 11 Prozent, in Polen 32 Prozent, in der Sowjetunion 23 Prozent, in der Tschechoslowakei 50 Prozent. Die Zahlen zeigen, daß Deutsch im Osten Europas mehr Ansehen genießt als im Westen. Aus Argentinien wird ein anhaltendes Interesse an den technischen Berufsschulen gemeldet; in dem Staat Elfenbeinküste nehmen 40 000 Schüler Deutschunterricht, in Südafrika 32 000, in Ägypten 9200, in Australien 108 000, und in Korea sind es gar 596 000.

Nicht nur die Bundesrepublik Deutschland, auch die Deutsche Demokratische Republik leistet im Rahmen ihrer Kulturbeziehungen Wesentliches, um der deutschen Sprache den Rang einer Weltsprache zu sichern. Führend ist dabei das 1956 gegründete Institut für Ausländerstudium an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, bekannt unter der Bezeichnung Herder-Institut. Von 1951 bis 1982 wurden an diesem Institut mehr als 18 000 ausländische Anwärter auf ein Studium in der DDR sprachlich vorbereitet.

Siegfried Röder

Radio und Fernsehen

Mundart bis zum Überdruß

In verschiedenen Zeitungsartikeln werden wir vermehrt auf das Überhandnehmen der Mundartsendungen in Radio und Fernsehen hingewiesen. 80 Prozent der Sendungen werden in Dialekt ausgestrahlt, und das scheint mir *eindeutig zu viel*. Als Tochter eines Auslandschweizers und einer Lausannerin bin ich in Zürich zweisprachig aufgewachsen. Später mit einem „Romand“ verheiratet und sehr aktiv in welschen Kreisen der deutschen Schweiz, habe ich die *Verständigungsschwierigkeiten unter Schweizern* hautnah miterlebt.

Dunkle Wolken ziehen am Horizont auf, wenn wir unseren „Confédérés“ das Mithören unserer nationalen Sender (Radio und Fernsehen) unnötig durch unsere Mundartsendungen, sei es im Urner oder Oberwalliser oder sonst einem Dialekt, erschweren.

Eine Parallelerscheinung — die Medien machen ebenfalls darauf aufmerksam — ist die große Leseschwäche. Es sollen etwa 20 000 bis 30 000 unserer deutschsprachigen, erwachsenen Mitbürger davon betroffen sein. Wer den ganzen Tag nur von Dialekt überflutet wird (selbst das „Rendez-

vous am Mittag“, das nationale und internationale Themen beleuchtet, wird in Mundart gesendet) kann doch mit der Zeit ohne große Überwindung keinen ordentlichen deutschen Satz mehr lesen.

Ich glaube, es ist wirklich an der Zeit, daß die Programmgestalter von Radio und Fernsehen ihre Konzepte umarbeiten und den Prozentsatz der Mundartsendungen zugunsten der Schriftsprache reduzieren, nicht nur den Romands und den Ticinesi zuliebe, sondern auch wegen unserer hiesigen Kinder!

C. S.

Hochsprache und Mundart

Mundart auch noch in der Kirche?

Es war ein interessantes Gespräch, das wir in den vergangenen Ferien in einer Locanda im Tessin geführt haben. Tessiner waren dabei, und ein Welscher kam dazu. Wir unterhielten uns über die Sprachenvielfalt unserer Heimat und über den Reichtum der Ausdrucksweisen in den mannigfaltigen Mundarten. Da hatte ich aber ein böses Stichwort in die Runde geworfen. Unsere Mitbürger aus dem Süden und dem Westen unseres Landes beschwerten sich heftig, daß wir Deutschschweizer mit unserer „Dialektwelle“ dazu beitragen, den Graben zwischen den Sprachregionen aufzureißen und zu verbreitern. Da lerne man in der französischen und italienischen Schweiz in der Schule ein bißchen deutsche Schriftsprache, um sich mit den deutschsprachigen Schweizern verständigen zu können. Aber was geschehe? Nördlich der Alpen und östlich von Freiburg spreche man „grundsätzlich“ den eigenen Dialekt. Im Fernsehen und im Radio DRS könne man mit Not gerade die Nachrichten verstehen, weil diese in der Schriftsprache gelesen würden. Alles andere sei im Dialekt gesprochen und angesagt. Und was für Dialekte! Man könnte verstehen, daß eine Volksmusiksendung in der Mundart angekündigt werde, aber daß Vorträge, religiöse Sendungen, Informationen und programmatische Hinweise nun ebenfalls in den vielfältigen Dialekten gesendet würden, verhindere jegliche Möglichkeit des Verstehens und vermindere das Interesse an der deutschen Sprache. Das seien die eigentlichen Schranken, die das gewünschte Miteinander verhinderten.

Bei dieser Gelegenheit wurde mir deutlich, daß wir vielfach auch in unserer Kirche auf dieser „Dialektwelle“ reiten. Ich bin mir bewußt, daß ich mit dieser Feststellung Emotionen wecke. Man vernimmt, daß nicht nur bei Kinderpredigten und Jugendanlässen in Mundart gesprochen wird, sondern auch bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen die Liturgie in Dialektsprache gestaltet ist. Es mag sicher Situationen geben, wo ein Wort in Mundart tiefer und elementarer zum Ausdruck bringt, was in diesem Augenblick das Herz bewegt. Mir scheint aber, daß es nicht richtig ist, wenn „grundsätzlich“ bestimmte Sonntagsgottesdienste und liturgische Feiern nur noch im Dialekt gesprochen werden. Ist es nicht auch gegen die Nächstenliebe, wenn wir die vielen Fremdsprachigen, die heute unter uns leben, und die wir auch zu unsern Gottesdiensten einladen, durch das Nicht-verstehen-Können unserer Dialekte von der Eucharistie fernhalten? Und müßten wir uns nicht überlegen, ob nicht die Feier des